

# Drei Tage im Dunkeln. Ich laufe nicht weg!

Eine Gemeinde in den USA führte eine Umfrage durch. Die Frage an mehrere hunderte Personen lautete: „Welche Faktoren haben ihr geistliches Leben am meisten geprägt?“ Die meisten nannten Leid und Schmerz als Hauptfaktoren. Gibt es einen Zusammenhang zwischen geistlichem Wachstum und der Rolle von Leid? Allerdings plant niemand so sein geistliches Wachstum. Wenn ich fragen würde: „Wie sorgst du in deinem Leben für geistliches Wachstum, dann wären die Antworten sicher eher so: „Ich lese die Bibel, bete, suche die Stille, engagieren mich. Das tue ich, um geistlich voranzukommen.“ Ich habe noch keinen getroffen, der sagte: „Um geistlich zu wachsen, plane ich Leid in meinem Leben. Es ist ja ganz anders. Leid bricht meist über uns herein. Wie reagieren wir aber darauf? Wie machen wir es fruchtbar in unserem Leben?“

Leid verändert uns, aber nicht unbedingt und zwingend zum Guten. Verlust kann auch eine leere Öde in uns schaffen, Verlust kann uns die Hoffnung vor der Zukunft rauben und wir wünschen uns nur das Vergangene zurück. Verlust kann auch in eine Wüste führen, die völlig ohne Sinn für uns scheint. Der Schreiber des Hebräerbriefes (12,1) leitet uns dazu an, uns in unserem Glauben von einer Wolke von Zeugen leiten zu lassen, von der großen Zahl der Menschen, die schon Leid erduldet haben. Von ihnen sollen wir lernen im Lauf unseres Lebens. In dieser Wolke von Zeugen ragt ein Name besonders hervor. Von ihm ist in Kapitel 11 des Hebräerbriefes vielfach die Rede. Er ist der Champion aller Zeugen – Abraham. Er durchstand schwierigste Phasen in seinem Leben. Er wurde durch Leid und Schmerz besonders herausgefordert. Gehen wir mit ihm seinen schwersten Gang.

Textlesung: 1. Mose 22, 1- 19

Gott sprach zu ihm: „Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du lieb hast, der dir ans Herz gewachsen ist, den Isaak. Geh mit ihm auf eine Reise nach Morija und opfere ihn dort auf einem Berg, den ich dir noch zeigen werde. (22,2). Ohne Zögern macht sich Abraham auf. Früh am Morgen, beim Aufgehen der Sonne macht er sich auf. Ein schöner Tag, doch der Weg ist dunkel, weil Abraham das aufgeben muss, was er am meisten auf der Welt liebt. Isaak ist nicht nur Abrahams einziges Kind. Er ist auch die Erfüllung der Verheißung, die Gott ihm gegeben hat. „Ich habe dich zum Vater vieler Völker bestimmt“ (17,5). Isaak ist Abrahams Hoffnung auf die Zukunft. Abraham muss nun eine Weile durch die Dunkelheit laufen. Was machen wir? Wie geht es uns, wenn wir durch die Dunkelheit laufen und Gott weit weg entfernt scheint und sich in Schweigen hüllt. Der Alttestamentler Gerhard v. Rad sagt an dieser Stelle. Abraham befindet sich auf der Straße der Gottverlassenheit. Er ist an einem Punkt in seinem Glauben, an dem Gott sich selbst zu widersprechen scheint, und die Lösung, die er selbst geschenkt hat, anscheinend widerruft. Weiß jemand, wie es ist durch diese Dunkelheit zu laufen? Glaube bedeutet dann manchmal einfach nur weiterzulaufen und sich zu weigern aufzugeben. Einfach weitermachen. Glaube, der uns so wachsen lässt, ist nicht zweifelsfreie Sicherheit. Er ist oft einfach nur Gehorsam. Der Weg nach Morija ist dunkel.

Welche Rolle haben Prüfungen in unserem Leben? Im ersten Vers heißt es: Nach diesen Dingen prüfte Gott Abraham, er stellte ihn auf die Probe. So beginnt die Geschichte. Der Autor stellt gleich klar, dass es „nur“ eine Prüfung war und wir, die wir den Aushang kennen, wissen etwas, was Abraham nicht wusste. Eine Prüfung ist eine Erfahrung die man macht, in der die wahren Werte und Überzeugungen eines Menschen offenbar werden. Vielleicht

kennen einige von euch die Sendung verstehen sie Spaß? Da werden Menschen in Situationen gebracht, in der sie alle Sicherheit verlieren. Da wird immer sehr schön sichtbar, was Stresssituationen in Menschen hervorbringen lässt. Wenn man jegliche Sicherheit verliert, dann erscheint das, was wirkliche Werte und Überzeugungen in einem sind. Nun macht Gott aber nicht „Verstehen sie Spaß? mit uns. Das Alte Testament kennt aber diesen Begriff „Prüfung“. Er wird immer nur mit dem Volk Gottes erwähnt. Gott prüft nie heidnische Völker, Er wird immer nur auf gläubige Menschen angewandt, nie auf gottlose.

Auf die Probe gestellt, in eine Prüfung, kommen nur Menschen, die in einer Bundesbeziehung mit ihm stehen. Auch wenn das sehr schmerzhaft ist, gibt es wohl für Gott einen Anlass unseren Glauben unter Beweis zu stellen. Diese Vorstellung findet sich auch im NT. Jakobus schreibt: Wenn euer Glaube erprobt wird, führt das zu Standhaftigkeit, die Standhaftigkeit aber soll zum Tun des Rechten und Guten führen, damit ihr in aller Hinsicht untadelig seid und euch zur Vollkommenheit nichts fehlt (Jak 1,3-4). „Abraham“ ruft es vom Himmel. Und er antwortet: „Hier bin ich.“ Er hatte diese Stimme schon öfters gehört. Sie hatte ihm wunderbare Verheißungen gegeben, sie hatte von ihm schwierige Dinge verlangt. Sie hatte ihn dazu geführt seine Heimat zu verlassen. Sie hatte ihm erklärt, wie er in einen Bund zu Gott kommt. Diese Stimme hatte ihm und seiner Frau einen Sohn verheißen. Und nun kam diese Stimme wieder. „Hier bin ich.“ Kurz und knapp antwortet er. „Hier bin ich.“ Ich stehe jetzt zu deiner Verfügung, dir zu Diensten Herr. „Abraham, nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du lieb hast...“ Nimm dieses Kind, dessen Name heißt: „Er wird lachen.“ Was habt ihr gelacht, als ihr ihn in euren Armen hieltet, du und Sara. Und nun spricht diese Stimme wieder. Da verschwindet das Lachen aus Abrahams Kehle und aus seinem Leben. Mit seinem Sohn verliert er seinen Traum. Aus ihm sollte doch eine neue Gemeinschaft entstehen. Das war doch Gottes Verheißung mit uns. Unsere letzte Chance, dass unser Name und Gottes Geschichte mit uns nicht ausgelöscht wird. Abraham musste seinen Traum aufgeben, das was er am meisten liebte. Wie ist es mit unseren Träumen, die sich wunderbar erfüllt haben? Welche wären das? Was wäre, wenn Gott mir sagt: Gib den Traum auf. Gib das auf, was du am meisten liebst.

Drei Tage lang lebte und ging Abraham mit dieser quälenden Frage. Man möchte ihm zurufen: „Abraham, nicht so schlimm. Es geht gut aus. Gott ist nicht so. Er wird einen tollen Ausweg ermöglichen.“ Aber das Leben, unser Leben funktioniert so nicht. Wir können immer nur einen Schritt vor den anderen machen. Jede Reise hat einen Beginn, eine Mitte und ein Ende. Wir können nicht Kapitel im Leben überspringen und gucken, wie es denn letztlich ausgeht. Niemand kann uns an dieser Stelle, an der wir jetzt sind, sagen, wie es ausgeht. Der Weg nach Morija ist dunkel. Viel zu dunkel, als dass man mehrere Schritte weit gucken kann. Im Glauben zu gehen, mit Gott zu gehen, bedeutet nicht unbedingt, dass alles heiter, ohne Zweifel, ohne Schwierigkeiten ist. Man muss in diesen Zweifeln dann durchhalten. Abraham ist im Alten Testament das große Glaubensvorbild. Wie tröstlich finde ich es, dass er nicht ohne Zweifel ist. Abraham lachte ungläubig. Er verleugnete, dass Sara seine Frau ist, um seine Haut zu retten. Er schlief mit einer Sklavin, weil er dachte, so der Verheißung Gottes auf die Sprünge helfen zu können. Er machte eine Menge falsch. Eine Sache machte er aber richtig. Er hielt durch.

Auf dem Weg zum Berg nimmt Abraham seinen Sohn und lässt seine Diener zurück. Er sagt zu ihnen: „Ich und der Junge werden gehen und zu euch zurückkehren.“ Warum sagt er: Ich und der Junge? Warum wir? Wollte er täuschen oder verschleiern, was er vorhat? Denkt er, dass er das, was er tun soll, sowieso nicht schafft? Denkt er, dass trotz allem Gottes Verheißung wahr werden wird? Wir wissen es nicht. Wir wissen nur, dass Abraham Gott gehorchte, auch wenn er ihn nicht verstand. Glauben zu haben bedeutet nicht, keine Zweifel

oder Fragen zu haben. Glauben zu haben bedeutet, Gehorsam zu bleiben. Nun gehen die beiden. Abraham trägt das Messer und das Feuer, Isaak das Brennholz. Was für eine Ironie. Abraham trägt das, womit der Junge sich verletzen könnte. Er nimmt seine Aufgabe als Vater wahr, seinen Sohn zu schützen. So gehen sie nur noch zu zweit weiter. Und wieder ruft eine Stimme Abraham. Dieses Mal ist es Isaak der ruft: „Vater!“ Auch dieses Mal stellte er sich der Stimme, obwohl er sicher auch gerne von ihr davongelaufen wäre. Ja, mein Sohn, hier bin ich“ antwortet er. Isaak ist alt genug zu merken, dass ihre Opferrüstung nicht komplett ist. Es fehlt das Opfertier. „Wo ist das Lamm?“ fragt er. Abraham gibt eine mehrdeutige Antwort. Gott wird schon für ein Opferlamm sorgen. Die beiden gehen weiter. Abraham zusammen mit seinem Sohn und doch allein. Eine unaussprechliche Barriere steht zwischen ihnen. Schweigend gehen sie den Weg. Das ist einer der schmerzhaftesten Aspekte von Leid. Die damit verbundene Einsamkeit. Andere Menschen können ihr Mitgefühl, ihre Unterstützung anbieten, aber keiner tauscht wirklich mit uns und geht für uns den Weg nach Morija, im Dunkeln.

Vater und Sohn kommen an den Opferplatz. Kurz wird berichtet. Abraham baut aus Steinen einen Altar. Er nimmt Isaak das Holz vom Rücken und legt seinen Sohn auf den Holz- und Steinhäufen. Was für ein Moment. Das ist Isaak, sein Sohn, die Verheißung der neuen Gemeinschaft, und noch mehr: Er ist der Grund, warum er alles aufgegeben hat, seine einzige Hoffnung. Dieser Junge verkörpert alles das und noch viel mehr. Damit am Ende keine Probleme kommen, bindet er ihn. Dann nimmt er seinen Sohn – Fleisch von seinem Fleisch – er hält den Körper, den er gebadet und gefüttert hat, den er in den Schlaf gewiegt hat, mit dem er gelitten hat, wenn er Fieber hatte, dem er die Geschichten von seiner Heimat erzählt hat, Er hält diesen lebendigen Körper ein letztes Mal und legt ihn dann auf das Holz. Er fasst nach seinem Messer, um mit einer einzigen Bewegung dieses Leben zu zerstören und damit auch sein eigenes Leben, seine ganze Hoffnung, seine Freude und seine Zukunft.

An dieser Stelle wollen wir etwas verweilen. Vielleicht wollen wir lieber schnell weiter lesen und zum Happyend kommen. Wir möchten immer am liebsten schnell die Vergewisserung hören, dass alles Leid immer einem höheren Ziel dient – so zum Beispiel uns im Glauben verändert, oder uns fähig zur Ausdauer macht. Bleiben wir mit Abraham in diesem Moment, schauen wir nicht auf das Happy End. Wie ist es denn im Land Morija? In unserer Zweiggemeinde hatten wir diese Familie. Ihre Wohnung war zu klein. Die zwei Kinder brauchten mehr Platz. Der Mann erzählte mir, dass sie hoffen bald ein größeres Haus zu finden. Sein Vater arbeitete bei der Bahn. Da gab es günstige Eigenheime aus dem Besitz der Bahn. Sie beteten dafür. Tatsächlich, sie bekamen das Haus mit großem Garten. Wir freuten uns alle mit ihnen und gönnten ihnen diesen Segen aus ganzem Herzen. Bis zu dem einen Tag kurz nach dem Einzug. Die dreijährige Tochter war allein im Garten. Der Vorbesitzer hatte eine Wassertonne halb eingraben, dass er es mit seiner Kanne beim Schöpfen einfacher hatte. Die Tonne war noch nicht abgedeckt. Niemand hatte daran gedacht. Man fand die Tochter nach ungefähr einer ¼ Stunde. Sie ließ sich reanimieren. Drei Wochen lag sie auf der Intensivstation an allen Geräten. Dann hielten sie nur noch die Geräte am Leben. Da kam die Entscheidung die Geräte abzustellen. Mein Kollege war im Zimmer mit den Eltern und hielt ihre Hand als sie kalt wurde. Das Wunder des Hauses hat einen schmerzhaften Schatten bekommen. Wäre es nicht besser gewesen, wenn Gott ihr Gebet nicht beantwortet hätte?

Diese Geschichte von Abraham ist eine Geschichte für Menschen, die manchmal zweifeln. Für Menschen, die nicht mehr lachen können. Die sich manchmal fragen, ob Gott uninteressiert und weit weg ist und ich bin allein im Dunkeln. Kann man da auch noch glauben? Abraham hebt seine Hand um das Leben zu zerstören. Glaubt er in diesem Moment noch? Sicher nicht vollkommen. Das hat er auch sonst nicht immer so im Leben

hinbekommen. Sein Glaubensweg war immer von Zweifeln und nicht warten können begleitet. Abraham lief aber niemals weg. Er ging immer Schritt für Schritt weiter, er tat es auch hier, weil er hoffte, dass dieser seltsame und distanzierte Gott, dessen Handeln er nicht begreifen kann, sich doch als der Gott herausstellen würde, der vor vielen Jahren zu ihm gesprochen hatte. Er hoffte dass in dieser Geschichte voller Blut und Tod dieser Gott auftauchen würde, der solche unglaublichen Verheißungen gab und sie scheinbar wieder einkassierte. Abraham hoffte, auch wenn die Situation aus menschlicher Sicht verloren erschien. Der Philosoph und Christ Sören Kierkegaard nennt Abraham wegen seines Glaubens den „Ritter des Absurden“. Abraham resignierte nie. Er gab sich nicht stoisch seinem Schicksal hin. Er war gehorsam bis zum Ende und hoffte immer noch, selbst wenn es absurd erschien, dass Gott noch helfen würde. Abraham hatte keinen perfekten Glauben. Er ging aber immer weiter. Er gab sich in Gottes Hand. Er gab nicht auf.

Da wird Abraham zum dritten Mal gerufen. Zweimal ruft ein Engel. Zweimal, um ganz sicher zu gehen, dass es nicht zu spät ist. Abraham. Abraham. Und zum dritten Mal antwortet er: „Ich höre.“ Ich laufe nicht weg. Wohin auch. Ich kann mich nicht vor dir verstecken. Mehr kannst du mir auch gar nicht antun. Hier bin ich. Die Stimme sagt: „Halte ein.“ Tu dem Jungen nichts zu Leide. Da war ihm alles zurückgegeben. Sein Lachen, sein Traum, sein Sohn. Aber alles bekommt er von Gott auch nicht. Er sieht nur seinen Sohn aber nicht die Verheißung der vielen Nachkommen. So wird er von dem Autor des Hebräerbriefes zu denen gerechnet, die nicht bekommen haben, was ihnen verheißен wurde. Und trotzdem machte er einfach weiter. Leid für sich provoziert noch kein Durchhaltevermögen. Nur Leid, das im Glauben ertragen wird. Brauchen wir Durchhaltevermögen? Steht jemand vor oder in einer großen Herausforderung? Bin ich davor aufzugeben? Befinden wir uns auf dem Weg nach Morija? Sicher werden wir alle noch das eine oder das andere Leid erleben. Da bleibt dann die Frage: Werden wir ans Ziel kommen? Werden wir am Glauben immer festhalten? Es wird uns nicht allein durch Willensanstrengung gelingen.

Unser Blick kann auf Gott gerichtet werden. Er weiß, was es bedeutet im Dunkeln zu laufen. Wenn wir in dieser Passionszeit immer die Botschaften vom Kreuz hören, dann heißt eine dieser Botschaften: „Ich stehe nicht außerhalb eures Leides.“ Gott lässt sich vom Schmerz, den wir erleben zutiefst berühren. Er macht sich unseren Schmerz zu Eigen und leidet mit uns. Auch Jesus ging zum Opferplatz und trug dabei, wie Isaak, das Holz auf seinem Rücken, auf dem er sterben sollte. Auch Jesus ging auf der Straße der Gottverlassenheit. Er schrie auf: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. Und da kam kein „Hier bin ich!“ Als Jesus auf das Kreuz gelegt wurde kam keine Stimme aus dem Himmel und stoppte es. Dieses Mal stand kein anderes Opfertier bereit. Dieses Mal starb der Sohn und dieses Mal trauerte der Vater.

Aber dann kam der dritte Tag, so wie für Abraham. Er wird auch eines Tages für uns kommen, die wir im Dunkeln laufen. In der Zwischenzeit sollten wir einfach nicht aufgeben.

Udo Hermann  
Erfurt, den 10. April 2011